

Kirchgässner, Alfons, Erlösung und Sünde im Neuen Testament,
Herder-Freiburg 1950. XX u. 321 S. DM 14,—.

Der Verf. hat sich bei dieser erweiterten Dissertation (Freiburg i. B.) ein hohes Ziel gesteckt. Er will beantworten, was im Sinne des NT heißt, von Sünde erlöst sein, und wie von hier aus die Tatsache zu beurteilen sei, daß der Erlöste dennoch mit der Sünde nicht fertig sei. Er geht diese Aufgabe mit großem Fleiß und Verständnis an. Die abgeschlossene Diss., die sich nur mit den Paulusbriefen beschäftigte, brachte wohl den eigenartigen Aufbau mit sich: Paulusbriefe (darunter Hebr.- und Pastoralbriefe gesondert am Ende) — synoptische Evangelien — Apg — Kath. Briefe — Johannes. Oder sollte die Chronologie der ntl. Schriften eine gewisse Richtschnur gegeben haben? Die damit zusammenhängende Frage, ob eine zeitlich voranschreitende Entwicklung des Problems „Christ und Sünde“ zu erkennen sei, und welche Gründe zu einer Verdichtung des Problems bei Paulus und Johannes (näherhin 1 Joh) geführt haben, stellt der Verf. aber nicht. So jedenfalls, wie er vorliegt, ist der Aufbau nicht glücklich zu nennen. Nach der starken Akzentuierung des Problems bei Paulus empfindet man ein Nachlassen der theologischen Spannung, wenn man zu den Synopt. und zur Apg gelangt, und wird erst wieder bei 1 Joh zu einer ähnlich erregenden Fragestellung geführt.

Aber man möchte noch eine weitere methodische Frage an den Verf. stellen. Hätte er nicht besser daran getan, sich auf das Problem „Christ und Sünde“ zu beschrän-

ken? Dieses Problem dürfte für ihn nach seinem Ausgangspunkt bei Paulus die Hauptsache sein: denn er will ja untersuchen, ob die lutherische Auslegung, der Christ sei simul peccator et iustus, zu Recht bestehe. Das an sich löbliche Bestreben, einen reichen Beitrag zur ntl. Theologie zu leisten, hat ihn offenbar dazu getrieben, möglichst die gesamte ntl. Erlösungslehre (den Sündenbegriff, die verschiedenen Vorstellungs- und Ausdrucksformen für die Errettung aus dem Unheil und die Erlangung des Heils, ethische Mahnungen usw.) vorzuführen, also ein sehr weites Feld der ntl. Theologie zu bepfügen. M. E. hat darunter das Ganze stark gelitten. Auf der einen Seite wird das scharf pointierte paulinische und johanneische Problem verwischt, auf der anderen Seite kommen die vielen bildhaften, reichhaltigen und tiefgründigen Aussagen über die Erlösung zu kurz.

Für Paulus ergibt sich eine geschlossene und voranschreitende Untersuchung. Nach einem dankenswerten Überblick über die Geschichte des Problems in der protestantischen Forschung untersucht der Verf. einleitend den Sündenbegriff, das Selbstzeugnis des Apostels und seinen Kampf gegen die Sünde in den Gemeinden, stellt dann dialektisch den „sündlosen Christen“ (56—136) und den „sündigen Christen“ (136—147) gegenüber und geht schließlich auf das Spannungsverhältnis von Indikativ und Imperativ ein (147—157). Freilich wünschte man sich gerade dieses letzte Kapitel, das doch das Problem auf die Spitze und zu einer Lösung treiben soll, stärker ausgebaut. Wenn nun der Verf. diesen für Paulus möglichen modus procedendi für die anderen ntl. Schriften zur Folie nimmt, so ist dies nicht nur stark ermüdend für den Leser, sondern auch sachlich, innerlich kaum berechtigt. Der Verf. verweilt denn auch in den anderen Partien je nach der textlichen Grundlage teils mehr beim Sündenbegriff, teils mehr bei der Sündenvergebung und Heiligung, teils bei der Umkehrforderung und einzelnen anderen Fragen (unvergebbare Sünde usw.). Im einzelnen zeugt das Buch von einer intensiven und langdauernden Beschäftigung mit den ntl. Texten: dazu hat sich der Verf. in den Kommentaren und der sonstigen einschlägigen Literatur gründlich umgesehen. Ein fruchtbares exegetisches Gespräch läßt sich nicht an die oft begegnenden kategorischen Urteile über viele Stellen, sondern nur an eine sorgfältige Textanalyse und eine dem Text folgende Gedankenentwicklung anschließen. Bei wichtigen Stellen hat sich der Verf. — das sei ausdrücklich anerkannt — darum bemüht. Doch dürfte er nicht immer der Gefahr entgangen sein, daß ihm das Interesse für das ihn beschäftigende Problem den Blick für die Gedankengänge des ntl. Autors getrübt hat. Sonst dürfte ein Urteil wie dieses über Röm 6,1 ff nicht gut möglich sein: „Es sind nur wenige Begriffe, die das Ganze tragen: zwischen Ihnen pendelt die Rede, bald lehrhaft, bald imperativisch, hin und her“ (74). Auch Röm 8,5-9 (144 f) scheint mir z. T. verkannt (Deutung auch auf Christen). Über Röm 3,25 f (102/4) und die dafür vertretene Exegese wäre eine Diskussion lohnend. Dagegen dürfte die Auffassung von 1 Joh 3,20 (299 f) von vornherein zu gewaltsam sein (panta nach ginosei kann schwerlich als Maskulinum genommen werden). Zu weitgehende Schlüsse sind, daß in 1 Joh 2,15 das Wesen der Sünde positiv ausgedrückt werde (256); daß der Sünder nach 1 Joh 3,8 mit Notwendigkeit sündige (257); daß die Furcht, der Christ könne weltförmig werden, durch das Zutrauen auf die einwohnende göttliche Macht aufgehoben sei (267); daß nach den Stellen, in denen sich Jesus als Retter der Welt bezeichnet, indirekt gesagt sei, daß er die Seinigen bewahrt (284); daß sich von der Sündlosigkeit Jesu auch eine Beziehung zur Sündlosigkeit des Jüngers ergebe (292); daß in dem Wirken der Jünger, durch das der Paraklet die Welt überführt (Joh 16,8 f), auch ihr Wandel aus dem Glauben mitzuverstehen sei (294).

Statt weitere einzelne Körner herauszupicken und so den Gesamteindruck einer soliden exegetischen Kost, die in dem Buche geboten wird, zu beeinträchtigen, sei ein anderes nicht unwichtiges Anliegen zur Sprache gebracht: die biblisch-theologische Begriffsbildung und Formulierung. Der Exeget muß sich zwar auf einem guten dogmatischen Fundament halten; aber er muß sich auch hüten, mit später entwickelten dogmatischen Begriffen der ntl. Gedankenwelt beikommen zu wollen. Für die — durch die dogmatische Kontroverse mit Luther vielleicht notwendige — Unterscheidung zwischen reatus culpae und reatus poenae (135) könnte gerade hervorgehoben werden, daß im NT Schuld und Strafe wie selbstverständlich aufeinander bezogen werden. Ist bei Paulus wirklich eine impossibilitas (peccandi) moralis (135) nachzuweisen? Die „Vollkommenen“ (teleioi) damit in Verbindung bringen, heißt den Tatbestand vereinfachen. Diese Art des von dogmatischer

Terminologie beeinflussen Denkens hindert vor allem eine klare Herausarbeitung des Sündenbegriffs. Zwar erkennt der Verf. die führende paulinische Vorstellung von der Hamartia als Sündenmacht (24 — ein „Prinzip“ würde ich sie jedoch nicht nennen); aber er verdunkelt und verfälscht sie durch Sätze wie diese: „Vielmehr geht es um etwas Vorgegebenes, um eine objektive Seinsmacht im Menschen, die vor jeder subjektiven Versündigung besteht. Es ist dasjenige an der Natur des Menschen, was ihn zwangsläufig in die Tatsünde treibt und nicht mehr herauskommen läßt, negativ ausgedrückt ein defectus naturae . . .“ (78). Beim synoptischen Sündenbegriff wird die Sünde „eine Unordnung der Seele“ genannt (177). Auch die Bestimmung als „Beleidigung Gottes“ (ebd.) scheint mir durch Mt 18,21 ff nicht gerechtfertigt zu sein: wir sind Gottes Schuldner — mehr läßt sich kaum sagen. Gerade durch die Erhebung der echten biblischen Bilder bekommt die biblische Theologie ihre Frische und Farbenfreudigkeit.

An weiteren nicht korrekten, unschönen oder bibl.-theol. anfechtbaren Ausdrücken sei kurz notiert: die Liebe „als Reflex des neuen Seins und Bewußtseins“ (30); „quasisakramentale“ Wirkung des unwürdigen Eucharistiegenusses (60); „quasi-räumliches Sichbefinden in Christus“ (86); Gerechwerden aus Gesetzeswerken „offenbar eine seinshafte Qualität“ (110); „volle Auszahlung des Angelds“ (109 — das Angeld wurde doch bereits gezahlt, aber noch nicht der Rest, der zur vollen Summe gehört!); „Selbstentsündigungsgedanke“ (294).

Auch sachlich bleiben manche Bedenken. Eine sorgfältige bibl.-theol. Untersuchung brauchten wir über den „Kommenden Äon“ und seine Geltungskraft für unsere augenblickliche Heilsituation, ferner über sein Verhältnis zu anderen heilstheologischen Begriffen. Kann man sagen: „Für Paulus ist Christus der neue Äon“ (127)? In sämtlichen S. 127, 1. Abschn. genannten Stellen kommt der Terminus „künftiger Äon“ nicht vor, außer in Eph 1,21, und dort im futurischen Sinn. Die Begriffe „Neue Schöpfung“ (2 Kor 5,17) und „Kommender (nicht: Neuer) Äon“ sind auseinanderzuhalten, wie K. selbst zugesteht (127). Sind wir wirklich schon „in den neuen Äon hineingestellt“ (129 — gesp. von mir)? Vgl. dagg. 1 Kor 3,18; 10,11; Gal 1,4; Eph 2,7. Nach K. ist der Christ, „genau genommen, gar nicht mehr ‚in der Welt‘, sondern ‚im Himmel‘ (Phil 3,20; vgl. Kol 1,13; Eph 2,6)“ (89). Abgesehen von der Mißachtung von politeuma in Phil 3,20, bedürften die hier zutage tretenden Vorstellungen des Verf. einer gründlichen Überprüfung.

Weitere sachliche Ungenauigkeiten: Unter den Stellen, die „alle“ gegen Judaisten zu verstehen seien, werden auch Röm 6,14; Eph 2,13 ff; Röm 7,4 aufgeführt (89). Unter die „Sünder“ werden auch die Verwandten Jesu, die ihn am Wirken hindern wollen (Mk 3,20), subsumiert (181). Verf. spricht vom scharfem Kampf gegen die Irrlehren der Schriftgelehrten und Pharisäer (182 — gesp. v. mir). Das Pers.-Pron. in 1 Joh 3,6 wird S. 291 auf Gott, S. 296 auf Jesus bezogen.

In einer wissenschaftlichen Arbeit sollten sekundäre Zitierungen von alten Texten, die doch zu beschaffen gewesen wären, nicht vorkommen bzw. die Originaltexte nach einer wissenschaftl. Ausgabe belegt werden (s. in der ersten Hälfte Anm. 94, 108, 230, in der zweiten Hälfte Anm. 181, 226, 390, 438). Der frühere Passauer Exeget und jetzige Bischof von Augsburg heißt J. Freundorfer (nicht -dörfer, Anm. 63, 76 und S. 313). Der bekannte Kommentar aus Talmud und Midrasch sollte nach seinem Hauptbearbeiter mit „Billerbeck“ oder „Str.-Bill“, aber nicht „Str.“ zitiert werden.

Gibt so auch die Darstellung von K. noch zu manchen Wünschen Anlaß, so wird man ihm doch in seinen Hauptergebnissen zustimmen können. Die noch immer nicht verstummte Behauptung eines unerträglichen Widerspruchs in den Texten wie auch die dialektische Lösung des Problems „Christ und Sünde“ im Sinne des simul iustus et peccator werden durch seine Arbeit sachlich zurückgewiesen. Es ist erfreulich, daß auch auf katholischer Seite die Probleme der biblischen Theologie eine wachsende Beachtung finden, und es bleibt nur zu wünschen, daß in dieser soliden Weise bei uns weitergearbeitet wird.

Dillingen

Rudolf Schnackenburg